

Das Vorkommen der Zwergmandel (*Amygdalus nana*) im Nordburgenland

Von Gustav Wendelberger, Wien

Die Zwergmandel, diese Zierde der pannonischen Trockenwälder, kommt erfreulicherweise auch heute noch an mehreren Stellen der Parndorfer Platte vor. Obgleich ihrer Seltenheit wegen unter gesetzlichem Schutz stehend, sind diese Vorkommen durch den Blumenhandel sehr bedroht, gleich jenen der Hügelberge im Norden des Marchfeldes. Dem Einschreiten der Naturschutzbehörde der Stadt Wien, unter Initiative des Institutes für Naturschutz, ist es gelungen, den gesetzwidrigen Handel und Verkauf dieser schönen Pflanze nahezu völlig zu unterbinden. Damit wird aber den verbliebenen Beständen jene Schonung zuteil werden, die sie nach Schönheit und Seltenheit der Art verdienen.

Auf der Parndorfer Platte kommt die Zwergmandel an folgenden Örtlichkeiten vor:

1. Am Steilabfall der Parndorfer Platte zwischen Neusiedler Kalvarienberg und Weiden: hier noch im Jahre 1922 von Hans Metlesics in großen Beständen beobachtet, die selbst von der Niederung aus leuchtend zu sehen waren. Im Frühjahr 1933 wurde das Gelände in Weingärten umgewandelt und hiebei die Zwergmandelbestände völlig vernichtet. Auf dieses Vorkommen bezieht sich auch die Angabe Pill's: „Namentlich unter Hecken und Buschwerk des zur Parndorfer Platte sich hinziehenden Rideaus“, weiters eine Auskunft, die Herr Oberlehrer Hans Fasching von der Bevölkerung von Weiden erhielt, derzufolge an der Gemeindegrenze zwischen Neusiedl und Weiden, bei der Riede „Bühl“, szt. die Zwergmandel bestanden haben soll, inzwischen jedoch gerodet wurde. Für eine weitere Angabe eines mehrfachen Vorkommens zwischen Weiden und einstigem Golser Wald konnte keine Bestätigung erbracht werden.

2. In einer Hecke beim „Haidhof“ nö. Neusiedl (bei der Dreihottergrenze zwischen Parndorf-Zurndorf-Weiden nördlich der „Neurisse“): Dieses Vorkommen, bereits szt. von Prof. Dr. Lothar Machura beobachtet, stellt ohne Zweifel einen natürlichen Rest des einstigen „Raitholzes“ dar, das nur auf einer einzigen Karte des Burgenländischen Landesarchivs aus dem Jahre 1571 nachgewiesen werden konnte.

Es handelt sich um eine Hecke, der ein Zwergbuschwerk der Bibernelle (*Rosa pimpinellifolia*) vorgelagert ist, welches über ein Zwergmandelgestrüpp in höheres Weißdornbuschwerk übergeht, dem Heckenrosen beigemischt sind und das sich östlich längs des Weges als reines Schlehdorngestrüpp fortsetzt. Diese hochwüchsigen Sträucher haben unzweifelhaft auch den Zwergmandelbestand gerettet, der durch Pflugfurchen unterbrochen und beschädigt wurde, welche durch das Weiterziehen über die angrenzenden Äcker hinaus entstehen. Erfreulich ist das Verständnis und die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung, die, nicht zuletzt dank der Bemühungen von Herrn Oberlehrer Hans Fasching in Weiden, sich künftig den Schutz dieser Pflanze angeeignet lassen will. (Inzwischen wurde dieser Bestand — über Antrag des Institutes für Naturschutz in Wien — mit Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom 27. 1. 1955 auch unter gesetzlichen Schutz gestellt.)

3. Auf der Anhöhe nö. Gols, nördlich der Schafleiten: an einer kargen Flaumeichengruppe, gleich dem nachfolgenden Rest, die allerletzte Erinnerung an den Golser Wald, einst der mächtigste Wald der Parndorfer Platte in historischer Zeit. Erfreulicherweise hat sich auch in diesem Fall die Bevölkerung, einmal darauf aufmerksam gemacht, für die Bewahrung dieses historisch bedeutsamen Zeugen ausgesprochen.

4. Am Wegrand zwischen Gols und Mönchhofer Gemeindegwald, sö. der Parndorfer Liß: eine ziemlich dichte Hecke an einem hohlwegartig eingeschnittenen Wegrand, interessanterweise aber nur an der ostwärts gelegenen Böschung (hier auch zusammen mit der Ungarischen Katzenminze, *Nepeta pannonica*). Dies stellt den zweiten Überrest des einstigen Golser Waldes dar und zeigt, gleich dem vorhergehenden Beispiel, wie aus Spuren und Andeutungen die vormalige Vegetation und der Ablauf ihrer Veränderung abgelesen werden kann.

5. Im Trockental zwischen Landstraßenäcker und Mönchhofer Gemeindegwald ein unebenes, zerklüftetes Trichtergelände in einer größeren Rundung an der Steilböschung der südlichen Talseite. Es handelt sich hier unzweifelhaft um einen menschlichen Siedlungsrest (wahrscheinlich Mühldorf oder Zetschen). Hier sind drei höhere Buschwerksgruppen aus Weißdorn und Heckenrosen von Zwergmandel bestanden, ein sehr auffälliges Vorkommen, weil es das einzige bekannte auf sekundärem Standort darstellt.

6. Mönchhofer Gemeindegwald an mehreren Stellen, am Süd- und Südostrand des Waldes, um Flaumeichen gruppiert und in derem Schutz teilweise recht hochwüchsig. Auffallend ist das wiederholte Vorkommen zusammen mit dem ebenfalls seltenen Brandkraut (*Phlomis tuberosa*) hier und im Zurndorfer Eichenwald.

Diese Zwergmandelbestände sind — gleich wie der Mönchhofer Gemeindegwald selbst — bereits von Robinien durchsetzt und zum Teil auch noch durch erweitertes Pflügen zerstört. Am Nordrand des Waldes wurde die Zwergmandel nur vereinzelt — an zwei Stellen — angetroffen.

7. Zurndorfer Eichenwald in Randstreifen an niederem Buschwerk im Süden des Waldes, zwischen Wald und Feld dicht gedrängt und auch hier durch das Buschwerk hochgetrieben und an einzelnen Stellen zusammen mit dem Brandkraut (*Phlomis tuberosa*) vorkommend. Weiters noch sö. der szt. Dynamitfabrik und an einigen Stellen am Nordrand des Waldes.

8. Aus dem Bereich von Halbtorn im sö. Teil der Parndorfer Platte liegt im Naturhistorischen Museum in Wien ein Herbarbeleg von Karl Rechinger vor. Als Fundort ist angegeben: „In ambulacris derelictis castellis Halbtorn“. Es ist dies — nach freundlicher Mitteilung von Doz. Dr. Karl Heinz Rechinger (fil.) — ein Gehölz, das außerhalb des heutigen Schloßparkes liegt (sichtlich nw. der Kapelle St. Johann) und mit verschiedenen Ausländern (*Mahonia aquifolium* u. a.) den Eindruck eines einstigen verwilderten Parkteiles macht. Ohne Zweifel handelt es sich aber um einen Rest des einstigen Halbtorn Waldes. Dies wird auch durch das Vorkommen der Zwergmandel unterstrichen, von der noch anfangs der 30er-Jahre mehrere schöne Kolonien bestanden, die einen durchaus spontanen Eindruck machten (K. H. Rechinger). Dieser Fundort ist auch bei Rechinger 1933 (Floristisches vom Neusiedler See, Bratislava) erwähnt. In Halbtorn selbst scheint das Vorkommen nicht bekannt zu sein, wie eine negative Auskunft von Förster Schmuck in Halbtorn vermuten läßt.

Interessant ist auch eine Angabe bei Rechinger 1933 von einem Vorkommen vom „Spitalberg-Bruck“, worüber ich gleichfalls Herrn Dr. K. H. Rechinger (fil.) nähere Mitteilung verdanke. Es handelt sich um einen sehr alten Fund K. Rechingers-Vaters, der bereits Anfang der 30er-Jahre von beiden vergeblich gesucht wurde und wahrscheinlich schon damals als verschollen gelten mußte.

Völlig unbewiesen und unwahrscheinlich ist dagegen die Angabe Pills von einem Vorkommen der Zwergmandel entlang des Ostufers des Neusiedler Sees (auch bei Beck-Mannagetta: „am östlichen Ufer des Neusiedler Sees“), zweifelhaft aber auch Pills Angabe, daß die Zwergmandel ehemals auch am Südfuß des Leithagebirges entlang der ganzen Weingartenzone aufgetreten wäre, „wo sie aber

nunmehr durch die Kultur ausgerottet scheint.“ Jedenfalls konnte trotz intensiver Bemühungen ein derartiges Vorkommen nicht nachgewiesen werden.

Im Herbar des Naturhistorischen Museums in Wien liegen dagegen einige Belege der Zwergmandel auf, die von tatsächlichem Interesse sind. Abgesehen von dem bekannten Vorkommen am Südrand des Weinviertels fallen zwei Angaben auf: „In Donauauen bei Theis¹⁾ in Unter-Österreich. 1846. leg. Widerspach.“ — „Gebüsch am Rande des Laxenburger Parkes an der Straße nach Münchendorf. 23. 4. 71. leg. Woloczszak.“ Ob sich diese beiden Vorkommen bis heute erhalten haben, ist unbekannt, aber nach Lage der Dinge wenig wahrscheinlich.

Die Fundstellen auf der Parndorfer Platte lassen die standörtliche Eigentümlichkeit der Zwergmandel deutlich erkennen: sie besiedelt stets schmale R a n d - s t r e i f e n am Saume des hohen Buschwerkes, den Grenzbereich am Rande der Gehölze mit mehrfachen Trockenrasenelementen. Dieser Übergang ist auch physiognomisch ausgeprägt und führt von den niederen Trockenrasen über einen Waldsteppensaum und den Zwergbusch oder Trockenbusch (aus Zwergmandel oder anderen niederen Sträuchern) zu höheren Sträuchern (häufig Weißdorn und Heckenrosen, an frischen Standorten auch Schlehdorn und vereinzelt Spindelstrauch) und schließlich Hochwald (meist ein Flaumeichenwald).

Dieser T r o c k e n b u s c h umfaßt eine Gruppe niederwüchsiger, oft recht dichter Zwergsträucher, wie die Zwergmandel (*Amygdalus nana*) selbst, oder aber Bibernelle (*Rosa pimpinellifolia*), Essigrose (*Rosa gallica*), Zwergweichsel (*Cerasus fruticosa*) oder den Spierstrauch (*Spiraea media*: im Nordburgenland fehlend). Es ist dies eine sehr prägnante Zwergstrauchgesellschaft kontinentalen Charakters, welche der *Prunus fruticosa* - *Prunus nana* - Ass. Soó's entspricht.

Dieses Vorkommen am Rande der Gehölze, an die die Zwergmandel gebunden erscheint, gilt aber auch dort noch, wo heute gar kein Wald mehr steht: die Zwergmandel repräsentiert immer noch den Waldrand, wenn auch der dahinterliegende Wald längst geschlagen wurde und heute fehlt. Darin liegt auch der hohe Zeigerwert der Zwergmandel, die es gestattet, letzte Reste einstiger Trockenwälder in winzigen Spuren zu erkennen, wie dies obenstehend etwa am Beispiel des Golser Walds gezeigt wurde.

Die Zwergmandel bevorzugt auf der Parndorfer Platte die südlichen Wald-ränder, wenngleich sie auch nicht an diese gebunden erscheint. Auffallend ist die bereits erwähnte Vergesellschaftung mit dem Brandkraut (*Phlomis tuberosa*), bei dem es sich um eine ähnliche Randpflanze handeln dürfte.

Interessanterweise scheint die Zwergmandel keinen Volksnamen unter der Bevölkerung zu besitzen, nicht einmal bei den Besitzern der betreffenden Waldstücke, obwohl sie teilweise auch gesammelt wird und selbst in Gärten verpflanzt wurde.

Ruster Bürger-Chroniken und -Handschriften und ihre Verfasser

Von Alfred R a t z, Rust

II. Teil

Schally (Karner, Teigesser)

Die Familie Schally war bereits im Jahre 1610 in Rust erbeingesessen. Ihr Name wird damals oft Schall geschrieben. Die weibliche Linie lebt noch in Rust. Das -y des Namens stellt anscheinend eine genitivisch gemeinte Namensänderung bzw. Latinisierung dar. Der Ledereinband der vorliegenden Chronik führt außen

1) Theiß bei Gedersdorf unweit Krems.